

50 Jahre „Kastenlose Gesellschaft“

Von Peter Diem

Im Jahre 1960, vier Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, veröffentlichte der Wiener Tiefenpsychologe *Wilfried Daim* (Jgg. 1923) die umfangreiche sozialpsychologische Studie „*Die kastenlose Gesellschaft*“. Dieses Buch ist auch fünfzig Jahre nach seinem Erscheinen aktueller denn je, weil durch das starke Anwachsen des muslimischen Bevölkerungssegments vor dem Hintergrund des internationalen Terrorismus die Ausländerproblematik in Österreich verschärft wurde.

Im Gegensatz zu vielen anderen Gesellschaftsanalysen von *Plato* über *Karl Marx* bis *Niklas Luhmann* beruhen die Thesen des linkskatholischen Denkers auf empirischen Ermittlungen: das Rohmaterial stammt aus 200 professionell durchgeführten Tiefeninterviews mit Personen der verschiedenen sozialen Schichten in Österreich – vom aristokratischen Gutsbesitzer bis zum Straßenkehrer und von der katholischen Chemikerin bis zum konfessionslosen Versicherungsangestellten. Auch wurden zahlreiche manuelle Arbeiter und Landwirte befragt, um für die (damalige) Bevölkerung Österreichs repräsentative Aussagen machen zu können.

Dabei ist dem Autor weit mehr gelungen, als nur eine phänomenologische Beschreibung von schichtspezifischen Verhaltensnormen und traditionellen Vorurteilsstrukturen. Mit Hilfe des von ihm gewählten tiefenpsychologischen Instrumentariums wies Daim nach, dass hinter den ökonomischen Ursachen gesellschaftlicher Konflikte meist unbewusste, irrationale Motive wirksam sind: *“Die Problematik der sogenannten Klasse, der Klassenkampf, ist im Grunde nichts anderes als die Rationalisierung der viel tiefer liegenden Problematik der Kasten und ihrer Spannungen untereinander“*.

Auf mehr als 500 Druckseiten führt der Autor seine These, dass den meisten wirtschaftlichen, sozialen, politischen und religiösen Spannungszuständen *Kastengegensätze* zu Grunde liegen, bis ins Detail aus. Nach seiner Untersuchung liegt das Phänomen der *Kaste* immer dann vor, wenn die Angehörigen einer sozialen Gruppe einem zentralen Wert verpflichtet sind und sich gegenüber ihrer Mitwelt, der sie sich

überlegen fühlen, abkapseln. Die Distanz der jeweiligen Gruppenmitglieder zu den „anderen“ kann eine Reihe von Ursachen haben. Am tiefsten im Unterbewusstsein verankert - und damit meistens besonders wirksam - ist die „*Ekelschranke*“, also die Unterscheidung zwischen „rein“ und „unrein“. Dabei kann es um reale Umstände gehen (Schmutzarbeit, Geruchsbelästigung) oder um ideologische Gründe (Distanz zu Angehörigen einer „minderwertigen Rasse“, Speisegesetze, Sekten). Weitere Trennungslinien nach dem Muster von „oben“ und „unten“ sind die *Sakraldistanz* (Priesterschaft), die *Herkunftsdistanz* (Aristokratie), die *Bildungsdistanz* (Akademiker), die *Vermögensdistanz* (z.B. Großbauer) und andere. Immer geht es um bewusste oder unbewusste Gruppenschranken, die den gesellschaftlichen Umgang miteinander bis hin zur Praxis der Ehe(aus)schließung bestimmen. Wenn auch die Mechanisierung der Güterproduktion die Schmutzarbeit stark reduzierte und die Demokratisierung der Gesellschaft die früheren Standesunterschiede stark eingeebnet hat, so sind kastendynamische Prozesse heute wie gestern wirksam.



Man darf dabei nicht nur an die westeuropäische Gesellschaft denken, sondern muss das Thema global sehen. Kastenmechanismen bestimmen nämlich nicht nur das Verhältnis zwischen ethnischen und religiösen Gruppen innerhalb einer Nation, sondern beeinflussen auch das Verhalten ganzer Nationen in der Weltpolitik.

Neben die statischen Abgrenzungsphänomene zwischen sozialen Gruppen treten dynamische Prozesse wie sozialer Auf- oder Abstieg, Identifikation nach oben oder unten, vor allem aber der Kampf um die jeweiligen Kastenwerte. Diesen affektiven Mechanismen liegen tiefenpsychologische Konstellationen, wie etwa die *Ödipaldynamik* (der unterbewusste Kampf um die Frau), zu Grunde. Daim hat dies an Hand historischer Beispiele demonstriert, wir werden ähnliche Phänomene in der Gegenwart aufzeigen.

Kaste und Ideologie

Die Kastendynamik, die die Französische Revolution begleitete, ist uns aus „Figaros Hochzeit“ bekannt, wo es darum geht, die Ausübung des *jus primae noctis* durch einen dümmlichen, aber mächtigen Aristokraten zu verhindern. Die blutigen Höhepunkte bei der Beseitigung des Ancien Régimes in der Zeit von 1789-93 sind durch Klassengegensätze allein nicht erklärbar.

Die idealtypische Form des Kasteneffekts stellte der *Nationalsozialismus* dar. Die „deutsche Volksgemeinschaft“ wurde auf einen sakralisierten Zentralwert, nämlich jenen der „nordischen Rasse“, die allen anderen Rassen überlegen sei, ausgerichtet. Neben anderen „Untermenschen“ - wie den „Negern“, „Zigeunern“ und Slawen - waren es die Juden, auf die die meisten Aggressionen gerichtet wurden. Der Jude wurde zum minderwertigen „Sünden-Bock“ stilisiert, der sich erfrechte, nach den arischen Mädchen zu greifen (Ödipaldreieck!). Die Weimarer Republik – ein nach der Demütigung durch den Ersten Weltkrieg bei vielen Teilen der Bevölkerung verhasster Staat, der sich zudem mit „Judenbengeln“ eingelassen hatte –, sollte abgeschafft werden, um die Wiedervereinigung mit der „*Mutter Germania*“, der rassenreinen Volksseele, zu erlangen. Denn „*Wie viel hat der Jude unserer Mutter Deutschland angetan!*“ (Joseph Goebbels).

Die mit modernsten Propagandamitteln bewerkstelligte Indienstnahme des bereits vor dem Nationalsozialismus existenten Antisemitismus zusammen mit der These von der Überlegenheit der „arischen Rasse“ konnte jene Dynamik auslösen, die Deutsche (und Österreicher) dazu antrieb, ihrem „Führer“ in einen perfiden Angriffskrieg zu folgen und dabei mitzuwirken, seinen mörderischen Befehl zur „Endlösung der Judenfrage“ auszuführen.

Während der Nationalsozialismus den zentralen Kastenwert im Handeln der „Herrenrasse“ sah, kommt die aktive Rolle im Verständnis des

Marxismus dem Proletariat zu, dem geradezu mythologische Erlösereigenschaften zugeschrieben werden. Zur „Wiedergewinnung des Menschen“ stilisiert *Karl Marx* das Proletariat zum Träger der Weltrevolution hoch. Während im Kommunismus die Aggression gegen die Oberkassen im Vordergrund steht, erscheint dem demokratischen Sozialismus das Wohl der Unterkassen wichtiger. In beiden Fällen stehen ökonomische Auseinandersetzungen im Vordergrund, hinter denen sich jedoch auch Kastenkonflikte auf der Basis ödipaler Aggressionen verbergen. Sowohl Marx wie auch *Mao Tse-tung* versuchten, das Bild vom „dreckigen Proleten“ umzukehren, indem sie die Kapitalisten als „schmutzig“ und das aufständische Proletariat als „rein“ bezeichnen. Und noch *Nikita Chruschtschow* verglich die Koexistenz von Kapitalismus und Kommunismus mit der Arche Noah, in welcher „reine“ und „unreine“ Tiere zusammen befördert würden.

Der irrationale Raketenwettlauf

Besondere Aufmerksamkeit erlangte das Buch die „Kastenlose Gesellschaft“ bei seinem Erscheinen durch Daims Interpretation des Raketenwettlaufs zwischen der Sowjetunion und den USA. Ganz im Sinne der Konkurrenz zwischen Unter- und Oberkastigen, legten die Sowjets in ihrem Raketenprogramm besonderen Wert auf einen *robusten Antrieb*, während sich die Amerikaner mehr um einen *raffinierten Steuerungsmechanismus* kümmerten.



„Sowjetunion heute“,
Wien 5. Jg. Heft 4 (176)
25. I. 1959

Am 4. Oktober 1957 brachte R-7, die weltweit erste Interkontinentalrakete, *Sputnik 1* in seine Umlaufbahn. Der damit ausgelöste „Sputnikschock“ löste die Gründung der NASA und das Rennen um die Eroberung des Mondes aus. Auch hier hatten die Sowjets die Nase vorn. Die unbemannte Sonde *Lunik 2* landete am 13. September 1959 auf der Mondoberfläche. In der tiefenpsychologischen Interpretation Daims war damit die Defloration der Mondgöttin Luna gelungen. Nach der ersten Landung von Menschen auf dem Mond (Apollo-Mission, 21. Juli 1969) ging das „Space Race“ bis in unsere Tage weiter.

Erst der neue US-Präsident *Barack Obama* wagte es, den milliardenschweren Raketen- und Rüstungswettlauf einzudämmen. Nach Auslaufen des Space Shuttle-Programms müssen die USA ab 2011 die Transporte zur Internationale Raumstation ISS bei den Russen bestellen – eine für viele Amerikaner schwer zu verkraftende psychologische Niederlage. Nicht zufällig konnte es erst Obama wagen, den irrationalen Prestigekampf der Weltmächte zu stoppen – ist er doch der erste „unterkastige“ Präsident, der durch Bildung und Leistung alle Kastenschranken durchbrochen hat. Es wundert nicht, dass die meist „oberkastigen“ Republikaner so erbost sind, wenn dieser „afrikanische Emporkömmling“ jetzt auch noch die Sozialversicherung für die schwarzen Unterschichten einführt...

Aber nicht nur die Interkontinentalraketen mit ihren pseudomännlichen Namen wie „*Atlas*“, „*Titan*“ oder „*Poseidon*“ und die anderen großen phallischen Flugkörper spielen eine Rolle im Kampf um nationales Prestige. Wenn Nordkorea entgegen dem Verbot des Sicherheitsrates immer wieder ballistische Raketen abschießt, so ist das genau so eine typisch „unterkastige“ Machtdemonstration wie der Einsatz der 1.80 m langen Qassam-Raketen, die die Hamas bisher rund 4.000 Mal als „Nadelstiche“ auf Israel abgefeuert hat.

Zur Tiefenpsychologie der Türme am Beispiel Wiens

„Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit der Spitze bis zum Himmel“ (Gen. 11:4) – vom Turmbau zu Babel bis zum höchsten Gebäude der Welt, dem im Jänner 2010 fertiggestellten 828 m hohen Dubai-Turm, reicht die Geschichte architektonischen Imponiergehaves.

Nach den Siegen über Protestanten, Türken und die Pest wurde 1716 der prachtvolle Barockbau der *Wiener Karlskirche* begonnen. Nicht

zufällig weist das Gotteshaus zwei zeltartig überdachte Glockenpavillons und neben der tempelartigen Säulenvorhalle zwei Triumphsäulen auf. Diese an der Trajanssäule orientierten Siegestsäulen erinnern einerseits an den salomonischen Tempel mit seinen beiden Säulen *Jachin* ("Gott wird aufrichten") und *Boas* ("In Gott ist Stärke"), andererseits an zwei Minarette, auf deren Plattformen flugbereite Adler die Macht des Kaisers symbolisieren. Dass *Fischer von Erlachs* Entwurf die nachträgliche Demütigung der besiegten Türken im Auge hat, liegt wohl auf der Hand: 1699, mit dem Frieden von Karlowitz, waren Ungarn und Siebenbürgen an Österreich gefallen, wodurch der Niedergang des Osmanischen Reiches eingeleitet wurde.



Zur Zweihundertjahrfeier der 2. Türkenbelagerung 1883 wurde der Schlussstein zum *Neuen Rathaus* gesetzt. Der neugotische Bau im Stil der flandrischen Rathäuser ist mit seinen 1.500 Zimmern und seinem – auf Wunsch des Kaisers nicht 100, sondern nur 98 m hohen - Turm eine unübersehbare Machtdemonstration des reich gewordenen Wiener Bürgertums gegen das Herrscherhaus. Dieses Motiv kommt auch durch die mit Standarte 5,4 m hohe wehrhafte Figur des „Rathausmanns“ zum Ausdruck: Der 1.800 kg wiegende kupferne Ritter überragt als bewegliches „Ejakulat“ die vom Kaiser verordnete vorgeschriebene Turmhöhe.

1955, im Staatsvertragsjahr, wurde im Auftrag der kapitalstarken, sozialdemokratisch dominierten Wiener Städtischen Versicherung der fehlende Abschlusspunkt der Ringstraße gesetzt. Als Krönung des markanten *Ringturms* mit seinen 23 Bürogewölben sticht ein 20 m hoher „Wetterturm“ in den Himmel, der Tag und Nacht seine pulsierenden Lichtbotschaften aussendet.



Rund zehn Jahre danach, anlässlich der Wiener internationalen Gartenausstellung 1964 wurde auf dem *tiefsten* Punkt von Wien das nach Sprengung des Senders Bisamberg (265 m) zurzeit höchste Bauwerk Österreichs errichtet, der *Donauturm* mit 252 m. Seine „Zierde“ ist ein 68 m hoher Stahlrohrmast über dem drehbaren Restaurant, der heute mit Sendeantennen versehen ist.

Das derzeit höchste Bürogebäude Österreichs ist der *Millennium Tower*. Mit 202 Meter Höhe, einschließlich der Antennenmaste, überragt er den Stephansdom um 65 Meter. Er war zur Bauzeit das vierthöchste Gebäude Europas. Die 171 m der Gebäudesubstanz wurden durch trickreiche Ausnützung aller möglichen Sonderbestimmungen der Bauordnung um Aufsätze von fast 30 m in den Himmel verlängert, eine Machtdemonstration gut vernetzter, geltungssüchtiger Architekten. Bald aber wird auch dieser Tower entthront sein: bis 2012 soll der erste Perrault-Turm des Zwillingprojekts „*DC Tower*“ mit 220 Metern Bauhöhe an der Reichsbrücke hochgezogen werden. Danach soll Wien auch einen „Twin Tower“ bekommen – wie einst New York.

Apropos *Twin Tower*. Wenn man die kapitalistische Weltmacht USA im Mark treffen wollte, wie müsste man vorgehen? Am unteren Ende der Insel Manhattan, am Zentrum der wirtschaftlichen Macht, stehen zwei über 400 m hohe Türme – der Nordturm noch von einem 110 m hohen Mast überragt. Ein Doppelpallus. Ihn zu abzuschneiden, wäre das nicht die für die stolze Nation psychologisch schmerzvollste Operation? Leider ist dieser Plan am 9.11.2001 furchtbare Wirklichkeit geworden.

Minarett und Kopftuch

Apropos Karlskirche. Wodurch unterscheidet sich ein Minarett von einem „normalen“ Turm? Erstens dadurch, dass ein Minarett ein religiöses Symbol ist, und zwar eines einer bereits seit 1912 in Österreich anerkannten Religionsgemeinschaft, aber das soll man nicht so ernst nehmen. Auch wenn es im Staatsgrundgesetz heißt, *„Die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit ist jedermann gewährleistet. Der Genuss der bürgerlichen und politischen Rechte ist von dem Religionsbekenntnisse unabhängig“*, so bedeutet das noch lange nicht, dass die Bauordnung für alle gleich sein muss. Zweitens - und das ist im Bezug auf die hier behandelten meist unbewussten Kastendistanzen viel wesentlicher – ist das glatte, weiße Minarett einem erigierten Penis viel ähnlicher als der schlankste Zwiebelturm: ein kerzengerader heller Schaft, darauf eine eichelartige Verdickung und eine Spitze, aus der meist ein Stab mit Halbmond herausragt.



Was also tun mit Minaretten, wenn solche von Angehörigen der 350.000 Muslime umfassenden Glaubensgemeinschaft beantragt werden? Wenn es schon sein muss, dann möglichst niedrig bauen und am besten in einer Ecke im Hofe (sozusagen in der Hose) bleiben! Dort dürfen es sogar zwei Minarette sein. Oder weit weg von den Gläubigen, am besten neben dem Donauturm - der ist so hoch, da fällt ein Minarett daneben gar nicht auf. Aber lassen wir den Zynismus beiseite. Natürlich kann man ein Minarett, wenn man nur will, in Material und Form in die Umgebung einpassen. Aber darum geht es ja nicht. Das muslimische Phallussymbol steht stellvertretend für die als unterkastig empfundenen „Migranten“

(das Wort insinuiert, dass sie – *hoffentlich* - weiter wandern): Türken und Angehörige der Balkanvölker sind in der Mehrzahl etwas dunkler als die heimische Bevölkerung, verrichten in der Regel einfache, oft mit Schmutz verbundene Arbeiten und sind in der Mehrheit deutlich weniger gebildet. Sie sind vorwiegend Muslime oder gehören einer orthodoxen Kirche an.

Im Fall der türkischen Minderheit kommt noch die Fruchtbarkeit der Frauen hinzu, die ja umgekehrt eine hohe Potenz der Männer voraussetzen. „*Die Migranten begripschen unsere Mädchen*“ (© H.C.). Dazu kommen Ärgernisse wie fremde Kochgewohnheiten und gelegentlich rüpelhaftes Benehmen. Alle diese Elemente gehen als Kastengegensätze mit allfälligen ökonomischen Konflikten Hand in Hand. Sie erklären die besonders für die unmittelbar angrenzenden (oft auch anwohnenden) unteren Bildungsschichten charakteristische Konkurrenzangst und Aggressivität. Diese Emotionen sind oft irrational, weil sich für viele Arbeiten, die Zuwanderer verrichten, überhaupt keine Österreicher finden. Es verwundert nicht, dass in den Bezirken mit hohem Ausländeranteil der Wechsel männlicher Wähler von der SPÖ zur FPÖ beinahe zur Regel geworden ist. Und warum wechseln die Frauen? Bewundern sie unterbewusst die stolzen Türkinnen, die sie wegen der mehrfach kassierten Kinderbeihilfe kritisieren? Ist es das Kopftuch? Das Kopftuch (in Istanbul sieht man es kaum) ist das psychologische Gegenstück zum Minarett – ein Symbol für weibliche Unterkastige. Ist es vielleicht gar ein Ärgernis für oberkastige Männer, die gern den *ganzen* Körper der unterkastigen Frau sehen möchten? Oder ist es einfach die Betonung des Fraulichen – eine Geste, die der emanzipierten Frau im Westen nicht mehr bedeutsam erscheint? Während das Kopftuch bei älteren türkischen Frauen Ausdruck anatolischer Tradition ist, wird es von vielen jungen Türkinnen freiwillig als Symbol ihrer ethnischen Zugehörigkeit getragen. Darin liegt nicht nur Stolz, sondern auch Trotz, was die Überwindung der dadurch betonten Kastendistanz nicht einfacher macht.

Was tun?

Der gesamte, in seinem Wesen irrationale Vorurteilskomplex gegenüber bestimmten Gruppen von Zuwanderern und Neubürgern wird durch manipulative und verantwortungslose Darstellungen in den Boulevardmedien (Verallgemeinerung von Asylantenkriminalität, Gleichsetzung von Islam und Islamismus, sinnlose Burkabilder etc.) seit Jahr und Tag geschürt. Das Ergebnis ist ein empirisch feststellbares negatives Meinungsbild, insbesondere die Muslime betreffend. Die auf

Mehrheiten schielende Politik zieht Populismus vertrauensbildenden Maßnahmen vor.

Für manche Leser mögen alle diese aus der „Kastenlosen Gesellschaft“ *Wilfried Daims* abgeleiteten Thesen an den Haaren herbeigezogen erscheinen. Sehen wir uns deshalb noch ein internationales Beispiel an: den Konflikt zwischen den eng aneinander wohnenden semitischen Brudervölkern in Israel/Palästina. Warum erscheint dieser Konflikt so unlösbar? Oft von dunklerer Hautfarbe und Schmutzarbeiten verrichtend, weniger gebildet, viele Kinder in die Welt setzend, schlecht wohnend, etwas anderen Speisegesetzen folgend und an die *jüngste* der drei abrahamitischen Religionen gebunden – die Palästinenser sind für die Israelis die klassischen Unterkastigen. Ungeachtet der leidvollen Erfahrungen in der eigenen Geschichte ist das von Arabern umringte Israel mehrheitlich nicht dazu imstande, sich aus dieser „psychologischen Falle“ zu befreien und ein echtes Friedensangebot zu machen. Das Gleiche gilt umgekehrt. So entstehen ober- und unterirdische Mauern, vor allem aber innerliche Schranken auf beiden Seiten.

Wir haben gesehen, dass Kastenschranken nicht etwa nur mit der Geschichte Indiens zu tun haben, sondern oft bittere Realität auch in unserer angeblich so aufgeklärten Gesellschaft sind. Es erhebt sich somit die berühmte Frage Lenins „*Was tun?*“. Wilfried Daim hat in seiner Studie auch *Christentum und Kirche* einer genauen Analyse unterzogen. Gerade in diesen Tagen wird es uns nicht verwundern, wenn der Autor schon 1960 sehr deutliche Grenzen zwischen dem biblischen Christentum und der historischen Kirche gezogen hat. Um mit Kardinal Schönborn zu sprechen, fand er dort „*Zu viel Kirche und zu wenig Christus*“ vor. Für Daim ist das jesuanisch verstandene Christentum eine Befreiungsreligion in der Tradition des Judentums, das auf der grundsätzlichen Gleichheit der Menschen aufbaut. Sein Grundanliegen, die universelle Geschwisterlichkeit, ist in die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ (1948) eingegangen, deren Artikel 1 lautet: „*Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.*“

Die Lösung der Kastenproblematik ist ebenso einfach wie schwierig:
Zuerst müssen die tieferen Wurzeln der Kastenkonflikte aufgedeckt werden. Die jeweiligen Konfliktparteien müssen sich die irrationalen Elemente ihrer Auseinandersetzung bewusst machen. Danach ist es

Aufgabe der Oberkastigen, die Unterkastigen nicht weiter unten zu halten, sondern „heraufzuziehen“. Der Motor dafür ist die Idee der universellen Geschwisterlichkeit, der wichtigste Treibstoff ist die Bildung. Gerade in der postindustriellen Gesellschaft ist Qualifikation das einzige Rezept zur Erlangung von Wohlstand. Der durch Bildung und Ausbildung erzielbare Wohlstand aber ist die Grundlage einer friedlichen Weiterentwicklung der Gesellschaft. So meint etwa der national-konservative ungarische Parlamentarier *Tibor Navracsics* zur Roma-Frage: „*Wir haben es hier nicht mit einem ethnischen, sondern mit einem bildungs- und beschäftigungspolitischen Problem zu tun. Ziel muss es sein, die Roma-Kinder auszubilden und den erwachsenen Roma Arbeit zu geben.*“

Mit diesem aktualisierten Rückblick auf das 1960 erschiene Buch soll nicht behauptet werden, dass die Bewusstmachung und Lösung von Kastenkonflikten das einzige Rezept zur Gestaltung einer menschenwürdigen Gesellschaft darstellt. Aber ohne entsprechende Berücksichtigung der beschriebenen *psychologischen* Konfliktfaktoren wird es nicht gehen.

Gerade im Hinblick auf den Umgang mit den für die Zukunft Österreichs demographisch wichtigen Zuwanderern ist ein Umdenken im oben angeführten Sinn dringend erforderlich. Dabei sind aus den zuletzt genannten Gründen die christlich-demokratischen Politiker wohl noch mehr gefordert als die sozialdemokratischen. Beiden Parteien ist dringend zu raten, ihren „Sekundärpopulismus“ an den Nagel zu hängen und endlich eine positive Integrationspolitik zu entwerfen und zu verwirklichen.

Der gesamte Text des Buches von Wilfried Daim, *Die kastenlose Gesellschaft*, Manz-Verlag, München, 1960, kann im Internet unter folgender Adresse eingesehen werden:

http://austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Bibliothek/Die_Kastenlose_Gesellschaft_Wilfried_Daim

Kurzbiographie und Werkverzeichnis:

http://www.austria-lexikon.at/af/AEIOU/Daim%2C_Wilfried

Dieser Artikel erschien leicht gekürzt in der „Wiener Zeitung“ vom 19.6.2010
